

2.

Edler und unedler Scherz.

Ephes. 5, 4.

Gott, nie will ich in Fröhlichkeit
Mir frevelnd Spott erlauben;
Will nie durch Unbesonnenheit
Mich eignen Werths berauben.
Auch in der Freude, auch im Scherz,
Entweicht sich nie das fromme Herz
Mit Bosheit oder Leichtsin.

Gewiß Viele sind daheim in ihrer Wohnung ganz andere Menschen, als in der Gesellschaft unter fremden Augen. Dort verzeihen sie sich manche Nachlässigkeit, hier wachen sie über sich selbst mit großer Strenge. Dort sind sie finster, mürrisch, zänkisch, eigensinnig; hier hingegen freundlich, gütig, nachgebend, nachsichtig. Dort können sie oft rauh, auffahrend und launisch sein; hier sind sie immerdar lächelnd, gefällig, und widmen selbst der Wahl ihrer Ausdrücke eine größere Sorgfalt. Es gibt Personen, welche, wenn man sie im Innern ihres Hauses und nachher wieder in Gesellschaften erblickt, ganz und gar nicht die gleichen zu sein scheinen. Sie sind hier eben so liebenswürdig, so sanft zuvorkommend, so voller Aufmerksamkeit gegen Andere, als sie sonst bei den Ihrigen daheim gehässig, polternd, herrscherisch und unausstehlich sind.

Leute dieser Art gehören zu den alltäglichen und leider schlechtern Erscheinungen im Leben. Sie müssen diese doppelten Gestalten und doppelten Gesichter haben, um in der Welt geduldet werden zu können. Arm an wahrer Tugend und Vollkommenheit, gebrauchen sie die Tugend wie einen Festschmuck und ein sonntägliches Kleid. Sie putzen sich damit, während sie daheim mit

Unsauberkeit angethan sind. Sie heucheln aus Eitelkeit und Gefallsucht, was sie in ihrer Wohnung wegen innerer Verderbtheit nicht sein können und nicht sein mögen. Denn wer wird glauben wollen, daß sie sich zu Hause nur verstellen, folglich schlechter stellen, als sie sind; und daß sie dagegen in der Umgebung von fremden Personen ihre natürliche Gemüthsart unverhohlen offenbaren? Oder wer wird sich bereden lassen, daß ihre Aufführung im häuslichen Leben nur eine Wirkung kleinerer Schwachheiten, nur Folge körperlichen Mißbehagens sei, da eben diese Leute Stärke genug haben, so oft sie wollen, ihre Fehler für eine Zeit lang abzulegen, und, sobald sie in andere Gesellschaften eintreten, der besten Gesundheit genießen?

Inzwischen wird man bei ihnen, auch wenn sie eine noch so große Liebenswürdigkeit in Gesellschaften erkünsteln, dennoch allezeit die Verdorbenheit ihres Gemüthes durchschimmern sehen. Es ist vergebens, daß sich der Engel der Finsterniß in das vorteilhafteste Licht stellt. Seine angenommene Schönheit bleibt ein Kunstwerk, und behält mehr oder weniger unter der rosenfarbenen Schminke die alte, häßliche Grundfarbe bei. Alle diese angenommene Artigkeit und scheinbare Seelenglüte ist nicht Wahrheit, sondern bloße Höflichkeit und geziertes Wesen. Dies fühlen dergleichen Doppelmenschen sehr wohl; darum, was sie nicht durch die Vortrefflichkeit ihres Herzens zu gewinnen vermögen, hoffen sie durch Anstrengung ihres Witzes, durch den Glanz belustigender Einfälle, durch Anmuth der Unterhaltungsgabe, durch Feinheit ihrer Anmerkungen zu ersetzen. Und allerdings mag es ihnen leichter sein, vermöge eines lebhaften Verstandes Gefallen zu erregen, als durch Reinheit und Schönheit des Herzens. Denn diese Reinheit muß erworben werden; da hingegen Witz, Einbildungskraft und äußere Gestalt bloße Geschenke der Natur sind.

Auch gefallen solche künstliche Menschen nie auf

lange Dauer. Sie können unterhalten und belustigen, und dennoch wird ihnen keine wahre Achtung und Freundschaft zu Theil. Früher oder später lassen sie wieder ziemlich unvorsichtig die Larve fallen, besonders wenn der Ton der Gesellschaft, in welcher sie sich befinden, nach und nach fröhlicher und ungezwungener wird. Dann sind sie gewöhnlich die Ersten, welche die zarten Grenzlinien des Anständigen überschreiten, und vom Muthwillen sich in das Ausgelassene verlieren. Dann treten die verborgenen Leidenschaften eine um die andere, anfangs noch schüchtern, bald fecker hervor. Dann spricht neben der begierigen Gefallsucht zugleich Neid, Schadenfreude, Bosheit, Rache, Unehreverbietung vor dem, was heilig sein sollte, aus ihren Einfällen und Scherzen; und ihr eigener Wiß dient dazu, die ganze Häßlichkeit ihres innern Zustandes an den Tag zu bringen.

Ein von unreinen Gefühlen und Gesinnungen beherrschter Mensch kann auch im Scherz nur das Unreine wieder geben, und wird auch im Ländeln nur giftige Pfeile auswerfen. Man wird seinen Wiß vielleicht belachen, auch wohl bewundern, ihn selbst aber fürchten und heimlich verachten. Ein edler Mensch wird auch im Scherzen edel bleiben; und indem er diejenigen, welche mit ihm sind, zu erheitern strebt, theilt er ihnen nur die Freude seines Gemüthes mit, ohne sich deswegen seiner Würde zu entäußern. So erscheint der Christ im gesellschaftlichen Umgange, und bewährt auch hier, daß nur die Tugend wahrhaft lebenswürdig machen könne.

Man soll nicht glauben, daß man beim Scherzen in fröhlichen Unterhaltungen nicht die Worte allzugenuß wägen müsse. Es gibt durchaus in der Welt kein Verhältniß, durch welches das, was unrecht ist, gerecht werden kann; auch der Scherz macht das Schlechteste nicht gut. Auch da gilt nur: weß das Herz voll ist, davon geht der Mund über; und die Jünger Jesu hielten

ernst bei ihren christlichen Freunden auf Beobachtung des Wohl-
anständigen und Reinsittlichen im geselligen Umgang, ohne des-
wegen ihnen die Theilnahme an fröhlichen Unterhaltungen zu
verbieten. So warnte Paulus, der Apostel, die Epheser vor
jeder Ausgelassenheit: „Auch lasset“, schrieb er ihnen,
„nicht von euch gesagt werden schandbare Worte und
Narrentheideinge oder Scherze, welche euch nicht ge-
ziemen.“ (Eph. 5, 4.)

Der Scherz und die Lustigkeit im geselligen Leben sind eben
so wenig eine Sünde, als es die Heiterkeit des Gemüthes ist,
aus welcher sie entspringen. Ich weiß zwar wohl, daß es strenge
oder finstere Sittenrichter geben mag, welche auch die kleinsten
Neckereien verdammen und den unschuldigsten Scherz für straflich
halten wollen; welche verlangen, man solle sein ganzes Leben
in ein Dasein voller Anbetung, Reue und Buße verwandeln;
ich weiß, daß es Menschen gibt, welche sich einbilden, Gott am
gefälligsten zu sein, wenn sie in dumpfen Zellen durch Kasteiungen
und Verzichtleistung auf allen frohern Lebensgenuß ihre Tage zu
einer Kette von Schmerzen machen; allein ich weiß auch, daß
dies Alles nur die Frucht eines grausamen Mißverständnisses,
einer kranken Einbildungskraft, einer irreleitenden oder irrege-
leiteten Schwermuth ist. Nicht daß ich diese Unglücklichen tadeln
möchte; ihr Wille ist fromm, und darum löblich, ihr Ziel heilig,
aber ihr Mittel übel gewählt und verderblich. Aber ich weiß
auch, daß Gott sowohl durch den Mund der Natur, als durch
sein Wort die Sterblichen ermuntert, mit den Fröhlichen fröhlich
zu sein.

Daneben aber ist zugleich nicht zu läugnen, daß der Scherz
an sich selbst schon ein zartes, gefährliches Wesen sei, wo man
bald, zumal wenn in Fröhlichkeit und guter Laune das Herz reger
schlägt, zu weit gehen, und sich in Ausgelassenheit verirren kann.

Der Scherz ist ein Streben, vermittelt belustigender Einfälle Fröhlichkeit und Lächeln zu erregen. Das Belustigende aber, oder was zum Lachen reizt, ist gewöhnlich das sich selbst Widersprechende in den Vorstellungen und Absichten der Menschen mit dem, was sie beginnen; es ist folglich die Wahrnehmung unsererseits von einem Mangel richtigen Urtheils bei Andern, oder daß wir dem Andern solchen Mangel des Urtheils, solchen unwissenschaftlichen Selbstbetrug zutrauen. Daher finden viele Menschen Vergnügen daran, Andere zu täuschen, um an ihrem Irrthum und Zwiespalt zwischen Gedanken und That das Lächerliche wahrzunehmen. Darauf haben mehr oder weniger fast alle unschuldigen Neckereien, alle zur Belustigung Anderer vorgenommenen Verkleidungen, alle Nachahmungen fremder Sonderbarkeiten Bezug. Und daher wird Manches, das in der Natur selbst nicht lächerlich ist, weil es Folge von Erziehung, Gewohnheit, körperlichem Zustande und andern Ursachen ist, erst in der Nachahmung Lachen erregend, weil es zu den übrigen Eigenschaften des Nachahmers allzuabstechend und widersprechend dasteht.

So lange der Scherz von solcher Art ist, daß mehr der Fehler, der Irrthum oder das Mißverständniß Lachen erweckt, als die Person selbst; so lange die Person, wenn auch ihr wirklicher oder scheinbarer Irrthum, den sie hat oder von sich in Andern erweckt, Lachen erzeugt, dabei dennoch von der Achtung nichts einbüßt, welche sie von uns fordert, oder die wir ihr freiwillig zollen: eben so lange darf der Scherz unschuldig genannt werden. So lange der Scherz keinen Verdruß erweckt, oder nicht aus Verdruß über Andere entspringt: eben so lange darf er harmlos genannt werden. So lange der Scherz, weit entfernt, pöbelhaft oder ekelerregend zu sein, oder das Heilige und Gute zu verkleinern, vielmehr auf Belehrung und zarte Anregung sittlicher Gefühle hinleitet: eben so lange ist er edel zu nennen.

Der unschuldige, harmlose und edle Scherz ist aber die feinste Würze geselliger Unterhaltungen, so wie er selbst nur die zarteste Blüthe eines liebenswürdigen Geistes ist. Aus eben dieser Ursache sind anständige und das Lächerliche der menschlichen Fehler hervorhebende Satiren oder Spottschriften sehr belehrend, und wohlthuender zuweilen, als die ernsthaftesten Predigten wider den gleichen Fehler; so wie hingegen Schmähschriften, aus Haß und Rache oder Neid gegen einzelne Personen und Stände verfertigt, jedes rechtschaffene Herz empören. Aus gleichem Grunde ist die Schaubühne, als eine Lehrerin guter Sitten, ehrwürdig, indem sie das Tadelnswerthe menschlicher Handlungen überhaupt lächerlich und damit verächtlich macht; hingegen ist sie von keiner guten Obrigkeit zu dulden, wenn sie menschliche Thorheiten adeln, oder Leidenschaften liebenswürdig darstellen und Verbrechen rechtfertigen will.

Harmlos, unschuldig und edel soll der Christ selbst in seinen Scherzen sein. Er darf sich daher nie vom Uebermaß seiner muthwilligen Laune verführen lassen, durch seine Einfälle gegen irgend eine Person die Achtung zu schmälern, um Andere auf Kosten derselben zu belustigen. Er darf nie die Person mit dem Fehler zugleich verspotten und sogar sich selber nicht zum Gegenstand des Gelächters durch Possenreißerei machen, weil er damit seine eigene Ehre und Würde in den Staub tritt. In allen Dingen ist das Anständige und Schickliche zu beobachten. Bilde sich Niemand ein, die Verletzung desselben sei keine Sünde, weil es doch nur Verletzung von bloßen Formen, von angenommenen Neußerlichkeiten ist, welche bei verschiedenen Völkern verschieden sind, und worüber die heilige Schrift nichts vorgezeichnet hat.

Das Schickliche und Anständige ist eine der Schutzwaffen, welche der Tugend gegen die Welt nöthig sind, um sich zu vertheidigen. Wer einmal das Erröthen vor dem Unanständigen

verlernt hat, verlernt es auch bald vor dem Ungerechten und vor dem Bergehen. Nur die unwillkürliche Achtung und Schonung des Schicklichen erschwert dem Verführer oft die Versuchung der Unschuld; nur die Ehrfurcht vor dem Anständigen hält pöbelhafte Gemüther in den Schranken der Ehrbarkeit und von Ausschweifungen zurück.

Schmälere daher die Hochachtung der Andern nicht für dich, indem du dich ihnen freiwillig mit Verletzung dessen, was geziemend ist, zum Gelächter und Spott machst. Als was du dich gegeben hast, als das wirst du genommen. Wer Andern um solchen Preis Vergnügen macht, verräth, daß er wirklich ein Thor sei, aber ein ganz anderer, als der er zur Belustigung scheinen wollte. Und wenn gleich nachher auch Alles wieder in das alte Gleis zurückkehrt, und man dir auch wieder die vorigen Höflichkeiten und Ehrerbietungen bezeugt, die du vermöge deines Standes zu fordern berechtigt bist, wird dir doch in den Vorstellungen derer ein beständiger Flecken bleiben, denen du dich einmal absichtlich würdelos und als Gegenstand des Spottes preisgegeben. Selbst wenn du durch mannigfaltige Verdienste und rühmliche Eigenschaften in der That ehrenwerth wärest, würdest du doch das Lächerliche, was du von dir in den Vorstellungen Anderer einmal hervorgebracht hast, nicht so leicht wieder vertilgen.

Noch größer wird dein Bergehen, wenn du in deinen Scherzen Andere zum Gegenstand des Gelächters machst, daß sie dadurch in derjenigen Achtung verlieren, welche sie bei ihren Mitbürgern wirklich besitzen. Nichts dient zu deiner Rechtfertigung; dein schadenfroher Wiß, der Jemanden dem Spotte preisgibt, bleibt unedel, selbst wenn der Getadelte den Fehler und dein witziger Einfall Wahrheit hätte. Du beleidigst ohne Ursache, und tadelst ohne bessern zu wollen. Du möchtest deinen Verstand glänzen

lassen, und entblößest damit eine verachtungswürdige Seite deines Herzens. Man lacht, aber entdeckt und verachtet im gleichen Augenblick den geheimen Stolz, mit welchem du auf Andere niederblicken zu können wähest; deinen geheimen Neid, der dich vielleicht ehrenrührerisch und verleumderisch macht; deine unbesonnene Gefallsucht, welche Bewunderung und Beifall fordert, indem sie nothwendig in den Andern einen stillen Widerwillen erregt. Der Witz ist ein zweischneidiges Messer, mit welchem sich der Eigenthümer weit öfter verwundet, als er damit Andern schadet. Er ist, auf solche Art beim Scherz verschwendet, eine bloße Possenreißerei des Geistes, welche das Verächtliche und Lächerliche mehr in sich selbst trägt, als es an Andern deutlich macht.

Es gibt Personen, deren ganze Kunst zu scherzen in der Gabe besteht, Haltung, Geberden und Eigenheiten abwesender Personen durch Uebertreibung lächerlich zu machen. Diese Art des Scherzes verräth allerdings viel Einbildungskraft und Geschicklichkeit, etwas von der belachenswerthen Seite aufzufassen, zugleich aber auch Mangel an wahren Witz und richtigem Verstand. Es ist eine possenhafte Nachäfferei, welche, selbst ohne andere boshafte Absicht, dennoch für den Abwesenden Beleidigung wird, und daher schwerlich in seiner Gegenwart ohne Besorgniß empfindlicher Vergeltung wiederholt werden dürfte. Schon dieser Umstand bezeichnet den also getriebenen Scherz als einen unanständigen und unedeln, welchen sich kein Zartfühlender erlauben wird.

Noch verächtlicher wird er, wenn er Naturfehler und unverschuldete Gebrechen des Leibes zum Gegenstand des spottenden Gelächters erhebt. Was bei guten Menschen nur Mitleiden erweckt, kann nie Stoff ihres Scherzes sein. Unverstand und Herzlosigkeit zugleich sprechen sich in dergleichen widerlichen Be-

mühungen aus, Belustigung zu schaffen. Das Unglück ist kein Gegenstand des vergnügenden Scherzes.

Am unerlaubtesten und sträflichsten aber ist jeder Scherz, welcher gewissenlos und leichtsinnig mit ehrwürdigen und heiligen Dingen getrieben wird. Wer dessen spotten kann, was allen guten Menschen, was ganzen Völkern theuer ist, erklärt und beurkundet mit dem verbrecherischen Spas seine eigene Verworfenheit. Und diese Verworfenheit, diese Ruchlosigkeit der Sitte und Denkart ist in unsern Tagen leider so selten nicht. Wir finden sie meistens unter rohen, unwissenden, pöbelhaften Menschen, deren Begriffe und Gefühle für das Heilige zu stumpf sind; oder bei solchen Menschen, deren Verstand, Geschmack und Herz in der sogenannten aufgeklärten feinen Welt durch Verbildung zu Grunde gerichtet worden sind.

Wie sich gewöhnlich in der Natur und im Leben die Außenden der Dinge, das Zuviel und das Zuwenig, berühren, so auch hier. Das schamloseste Sittenverderben herrscht nur beim rohesten Pöbel, und bei denen, die in den Künsten der Verfeinerung am weitesten gekommen sein wollen. Beide können mit der Religion ihren Spott treiben, weil beide darin gleich unwissend sind; beide können über Unschuld, Keuschheit, Schamhaftigkeit, Ehrlichkeit scherzen, an schlüpfrigen Zweideutigkeiten Vergnügen finden, weil beide gleich tief in ihrer Thierheit versunken, und, ohne Erhebung des Geistes, nur Knechte ihrer sinnlichen Gelüste sind; beide können das Elend ihrer Mitmenschen zum Stoff ihres grausamen Scherzes wählen, weil sie beide gleich herzlos sind, und in der allerniedrigsten Selbstsucht jedes reinmenschliche Gefühl erstickt haben.

Es fehlt freilich nicht an Thoren, die, ohne noch ganz verdorben zu sein, aus bloßer Eitelkeit den frechen Scherz Anderer nachäffen und ihn mitmachen, um für geistreich, über Vorurtheile

erhaben, und Leuten von vermeinter feiner Bildung ähnlich gehalten zu werden. Aber ihre Schuld ist nicht geringer und ihre Verachtungswürdigkeit nicht kleiner. Denn sie sind vollen Ernstes, und, gegen ihre bessern Ueberzeugungen, auf dem Wege, so herz- und seelenlos zu werden, als es die schon sind, denen sie aus Unverstand nachahmen, um auch in der Welt für etwas zu gelten.

Es läßt sich beinahe behaupten, daß man unter gewissen Einschränkungen den Werth und die Gemüthsart eines Menschen, so wie seinen Geschmack und Verstand, mit ziemlicher Sicherheit aus der Art und Weise seines Scherzes entdecken könne. Hier spricht sich der eingebilbete Selbstsüchtige, hier der Wollüstling, hier der bittere Gallfüchtige, hier der Schadenfrohe, hier der Glaubense, hier der Geck, hier der Mensch ohne Gewissen am unbesonnensten aus. Denn Eitelkeit ist so gut, wie jede andere Leidenschaft, einem Rausche gleich, welcher offenherzig macht. Und zehnmal für einmal wird man wahrnehmen, daß bewunderungsbegierige Eitelkeit eben so oft und weit mehr noch Mutter wichtiger Einfälle und Scherze ist, als die Begierde, seinem Nächsten ein bloßes Vergnügen zu verursachen. — Wie aber kann aus unlautern Quellen das Reine hervorströmen, und ein edler Scherz aus unedeltem Gemüth?

Und kann ich es, allwissender Gott, der Du das Verborgenste meiner Gedanken, das Dunkelfte meiner Gefühle kennst, kann ich es Dir verhehlen, daß auch meine Scherze nicht immer Ergüsse einer reinen Freude waren, welche nur Freude verbreiten sollten? Kann ich es vor Dir läugnen, daß auch mich zuweilen — ach, vielleicht nur allzuoft! — eine schadenfrohe Tücke, eine elende Eitelkeit berauschte, um mir einen unedeln Scherz zu erlauben?

O wie oft habe auch ich wohl gefehlt, und mitten in der Freude mich ihrer unwürdig gemacht! Der Unterschied zwischen

dem groben Verleumder und dem scherzenden, böshaften Witzling ist so groß nicht, als er zu sein scheint, oder man ihn gern machen möchte. Jener lästert mit trockenem Ernste, dieser mit lachendem Munde; beide schaden Andern gleich sehr, und am Ende sich selber das Meiste, indem sie die Zuneigung guter Menschen von sich zurückweisen, und Deinen Beifall, o liebevoller Vater aller Menschen, verlieren.

Laß mich wachsamer werden über mich selbst; nicht bloß über meine Worte und Reden, sondern über diejenigen tadelhaften Neigungen, welche noch in mir aufsteigen, und mich verleiten, auch an unedeln Scherzen Vergnügen zu finden. Ich möchte nicht die Liebe und Zufriedenheit guter Menschen, nicht die Ruhe meines Bewußtseins, nicht Deine Gnade, mein Vater, mein Gott, mein Richter, verscherzen! Erwacht der Neid in mir, oder die Gefallsucht, oder jede andere böse Lust: ich will mich überwinden, will schweigen, will lieber die Gesellschaft fliehen, als sie durch Spöttelei über den Nächsten ergößen. Amen.

3.

Die Weihe jedes Lebensalters.

Pred. Sal. 1, 3. 4.

Welche Klage!
Räthselvoll sind deine Tage?
Sterblicher, sie sind es nicht.
Forsche, frage
Die Natur, sie gibt dir Licht.

Es erwacht das junge Jahr
In der Liebe Brautgesänge;
Segnend in des Sommers Gluthen,
In Gewittern rings die Welt;
Und von seinen Thaten müde